

***Die Position des Tübinger Pfingstaufrufs im Licht
des trinitarisch-heilsgeschichtlichen Missionsverständnisses***

(Gastvortrag am 26. März 2014 an der STH in Riehen)

Von ***Peter Beyerhaus***

I.

**Der theologiegeschichtliche Ursprung der trinitarisch-heilsgeschichtlichen
Missionsbegründung**

1. Der Gedanke der „Missio Dei“

Die trinitarische Begründung der Mission, die in dem mir gestellten Thema angesprochen ist, geht zurück auf einen Vortrag, den der Basler Theologe *Karl Barth* im Jahre 1934 in Berlin gehalten hat. Er trug wesentlich zu einer um die Mitte des 20. Jahrhunderts einsetzenden Neubesinnung auf das Wesen der Mission in deren theozentrischer Verankerung bei. Barth hatte darauf aufmerksam gemacht, dass in der klassischen Dogmatik der Begriff "Mission" seinen Ort in der Trinitätslehre habe, die in heilsökonomischer Fortsetzung der innertrinitarischen *processiones* des Sohnes und des Geistes von den *missiones Dei* sprach.

Über dieser trinitarischen Begründung der Mission als „*Missio Dei*“ in ihrer heilsgeschichtlichen Perspektive kam es in der evangelischen Missionstheologie in den folgenden Jahren zu einem weitgehenden Konsensus. In dem darin ausgedrückten trinitarischen Heilsplan Gottes fand man eine Übereinstimmung auch in der katholischen und der orthodoxen Missionstheologie. Ich möchte in meinem Referat von diesem ökumenischen Konsensus ausgehen, wenn ich zunächst meine eigene trinitarisch-heilsgeschichtliche Schau kurz darzulegen versuche.

2. Der vorzeitliche ewige Heilsratschluss des Vaters

Fragen wir nach dem tiefsten Ursprung der Mission, so liegt dieser nicht etwa in der Zeit, auch nicht im Missionsbefehl des Auferstandenen an seine Apostel (Matthäus 28, 18-2). Nein, der Grund ist viel früher gelegt, nämlich im geheimnisvollen Leben der Heiligen Dreieinigkeit selber, wie es sich "immanent" vollzieht im ewigen Hervorgehen der göttlichen Personen auseinander – durch die Zeugung des Sohnes und die Hauchung des Geistes – und in ihrem erkennenden und liebenden sich einander Schenken. Analog setzt sich dieses innergöttliche Leben kraft der freien Selbstbestimmung des Dreieinen zum liebenden Schöpfer und Herrn

der Welt "ökonomisch" fort in einer Geschichte der Selbstmitteilungen Gottes an seine Geschöpfe. Fundamental sind dies die **Sendungen Gottes des Sohnes und des Geistes in die Welt**. Ihnen voraus gingen aber schon die im Alten Testament berichteten Sendungen Abrahams, Moses, der Engel, Richter und Propheten sowie proklamatorisch die Sendung Israels an die Völkerwelt (Ex 19,4-6).

Was ist die *Ursache* für diesen folgeträchtigen Umschlag von der Ewigkeit in die Zeit, für dieses Heraustreten des allgenugsamen Gottes aus sich selbst und seinen Eintritt in die Geschichte?

Die biblischen Schriften verweisen uns auf seinen vor Grundlegung der Welt gefassten ewigen *R a t s c h l u s s*, in welchem das gesamte Handeln Gottes in der Geschichte und deren letztes Ziel begründet liegt. Dieser Gedanke kommt in der Heiligen Schrift – teils ausdrücklich, teils implizit – so oft, klar und betont zum Ausdruck, dass wir mit exegetisch und dogmatisch gutem Gewissen die trinitarische Entfaltung der in Christus zentrierten Heilsgeschichte als das Leitmotiv der Bibel bezeichnen können, das Altes und Neues Testament zur Einheit verbindet.

3. Die missiologische Implikation des göttlichen Heilsratschlusses

Die teleologische Sinnmitte der Heilsgeschichte liegt in der Offenbarung und unaufhaltsamen Verwirklichung des göttlichen Heilsplanes. Von daher erfahren auch die *S e n d u n g e n* des *Sohnes*, die des *Geistes* und die der *Kirche* ihre formale und inhaltliche Bestimmung. Wir können also unter Bezug auf den einstigen Direktor der Baseler Mission, *Karl Hartenstein*, (1894 -1952) sagen:

Mission ist eine der Kirche Jesu Christi anvertraute Ausführung des Heilsplanes Gottes mit und in der Welt in der heilsgeschichtlichen Epoche zwischen Himmelfahrt und Parusie Christi, in Fortsetzung seiner eigenen heilsgeschichtlichen Sendung. Sie geschieht in geistgeleitetem Gehorsam gegenüber Seiner unsichtbaren, erlösenden Königsherrschaft über Kirche und Welt.

Die Begründung der Mission in Gottes Heilsratschluss ist ein kardinales Kennzeichen heilsgeschichtlicher Missionstheologie, und zwar sowohl in ihrer evangelischen als auch ihrer katholischen Gestalt, wie sie klassisch formuliert im konziliaren Missionsdekret *Ad Gentes* (1966 Kap I,2)) niedergelegt worden ist. Hier erklärten die Konzilsväter:

"Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach 'missionarisch'..., da sie selbst ihren Ursprung

aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters. – Dieser Plan entspricht der 'quellhaften' Liebe, dem Liebeswillen Gottes des Vaters."

4. Die trinitarisch-heilsgeschichtliche Begründung der Mission als *Proprium* klassischen evangelischen Missionsdenkens

Die trinitarisch-heilsgeschichtliche Orientierung hat bis zur III. Vollversammlung des *Ökumenischen Rates der Kirchen* in Neu Delhi 1961 weitgehend das evangelische Missionsdenken bestimmt. Schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die evangelische Missionstheologie in Deutschland, der Schweiz wie auch in anderen europäischen Ländern wie Holland und in Skandinavien immer wieder ihre besondere Berufung dadurch wahrzunehmen gesucht, dass sie das in ihr gepflegte heilsgeschichtliche Verständnis der Mission in die Internationale Missionsbewegung kritisch-konstruktiv einbrachte. Das tat sie im Blick sowohl auf deren ökumenische wie – heute zunehmend – auch ihre evangelikalen Gestalt.

Seit der IV. Vollversammlung des ÖRK in Uppsala 1968 bis in die Gegenwart wurde diese Tradition weitergeführt im Blick auf dessen Vollversammlungen und Missionskonferenzen wie auch auf die drei Kongresse der Lausanner Bewegung in Lausanne 1975, Manila 1989 und Kapstadt 2010.

Dies geschah auch durch die Verlautbarungen des *Theologischen Konvents Bekennender Gemeinschaften*, bis dieser durch die *Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften* im Jahre 2005 abgelöst wurde. Alle diese Erklärungen waren von dem klassischen heilsgeschichtlichen Missionsverständnis geleitet, wie es innerhalb der akademischen Missionswissenschaft von *Gustav Warneck* (1834 – 1910) grundgelegt worden ist.

Immer ging es darum, gegenüber schwärmerischen Tendenzen zur Vorwegnahme des kommenden Reiches Gottes an die grundlegende heilsgeschichtliche Unterscheidung zwischen dem „Schon jetzt“ und dem „Erst dann“ durch das dreifache Kommen des Christus: einst im Fleisch, heute im Geist und schließlich in Macht und Herrlichkeit zu erinnern.

Auch heute haben viele gegenwärtige Unklarheiten über Grund, Ziel und die rechte Gestaltung der Mission eine gemeinsame theologische Ursache: Sie lassen die heilsgeschichtliche Schau, den „Blick auf das Ende“ (*Walter Freytag*), wie das in der

Vergangenheit den Weg der evangelischen Missionsbewegung bestimmt hat, in Vergessenheit geraten. Das ist ein schwerer Verlust.

II.

Die Infragestellung des trinitarisch heilsgeschichtlichen Missionsverständnisses durch die Transformationstheologie.

Am 1. und 2. März 2013 fand in Gomaringen bei Tübingen ein Symposium statt, das dem Gedenken an den im November 2012 heimgerufenen Prälaten und Förderers der Missionsbewegung **Rolf Scheffbuch** gewidmet war. Das Thema dieses Symposiums war „Die Veränderung des evangelikalen Missionsverständnisses“.

Dabei erarbeiteten wir eine missionstheologische Erklärung, die unter dem Namen „*Tübinger Pfingstaufruf*“ veröffentlicht und in mehrere Sprachen übersetzt worden ist.

Nicht nur den Teilnehmern an dem Symposium bereitete es seit geraumer Zeit große Sorge, dass nunmehr auch die evangelikale Missionstheologie beginnt, ihre traditionelle *biblisch-heilsgeschichtliche* Begründung zu vernachlässigen. Schritt für Schritt nähert sie sich nämlich dem *geschichtstheologischen* Missionsverständnis des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) an, wie dieser es unter dem Einfluss säkular-ökumenischer und politischer Theologien seit etwa 1960 entwickelt hat. Das geschieht wesentlich durch die Vermittlung der ursprünglich in Lateinamerika beheimateten „Radikalen Evangelikalen“.

Unstatthaft werden hier Heilsgeschichte und Weltgeschichte auf dem Weg zur gewollten Aufrichtung des Reiches Gottes schon auf dieser Erde ineins gesetzt.

Hiergegen erhoben wir in Gomaringen mit dieser öffentlichen Erklärung warnend unsere Stimme, wie die Bekennenden Gemeinschaften das auch in früheren Krisenzeiten der Mission durch Wächterrufe getan haben. Ich denke dabei zumal an die *Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission* (1970) sowie die *Lausanner Verpflichtung* im Jahre 1975.

1. „Transformation“ als neue Thematik evangelikaler Missionstheologie

Das zeitgenössische theologische Denken der Evangelikalen bewegt sich zunehmend im Spannungsfeld zwischen *Verkündigung* der durch Christi Sühnetod gewirkten Versöhnung mit Gott einerseits und *Gesellschaftsveränderung* als angeblichem Ziel der Mission andererseits. Dieses Missionsverständnis wird gekennzeichnet mit Begriffen wie „*ganzheitlich*“,

„holistisch“ oder „inkarnatorisch“. Viele Missiologen betreiben ihr Fach jetzt unter der Bezeichnung „*Missionale Theologie*“. Damit ist eine Schau verbunden, in der alle Wirkungsbereiche der Kirche – einschließlich ihrer sozialen und politischen Mitverantwortung und des Dialogs mit den anderen Religionen – bestimmt sind von ihrer umfassenden Sendung in die Welt, unter dem Verheißungsziel „*Reich Gottes*“.

In diesem Zusammenhang bildet das Wort „**Transformation**“ einen Schlüsselbegriff, der vielen Christen bisher unbekannt war. Angesichts seiner raschen Verbreitung und wachsenden Dominanz bedarf er – so empfanden wir – dringend einer Klärung.

Das Wort „Transformation“ als solches kommt vom lateinischen *transformare* = umformen. „Transformation“ im Sinne einer Veränderung von sozialen und politischen Strukturen ist so kein biblischer Begriff. Am ehesten entspricht ihm das griechische *metamorphóo* = umgestalten, verwandeln¹. Im Neuen Testament ist damit die vom Heiligen Geist bewirkte Umwandlung der Wiedergeborenen, ihre Heiligung und „Verklärung“, nicht aber eine Umgestaltung irdischer sozialer Zustände gemeint.

Dass die Neoevangelikalen das Konzept einer Gesellschafts-Transformation nützlich fanden, hängt damit zusammen, dass sich in weiten Teilen der amerikanischen Missionsbewegung seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts die „*Kingdom-Theology*“ durchgesetzt hat. Dies geschah in Verdrängung der bisherigen auf persönliche Bekehrung und Gemeindebau ausgerichteten Missionstheologie.

Eine Facette dieser „Reich-Gottes-Theologie“ bildet die *Dominion-* bzw. Herrschaftstheologie. Sie entsprang aus der älteren amerikanischen Tradition des „Postmillennialismus“, d.h. der Überzeugung, dass das von Jesus verkündete und anbruchsweise aufgebaute messianische Friedensreich, das Tausendjährige Reich (*Millennium*) von Offenbarung 20, 1-6, schon vor Jesu Wiederkunft auf dieser Erde errichtet werden soll.

Diese Vorstellungen sind von den deutschsprachigen Autoren der Transformations-Theologie übernommen worden, und durch ihre Veröffentlichungen und Lehrtätigkeit werden sie an evangelikalen Missionsseminaren und Hochschulen verbreitet. Aktionen wie die „*Micha-Initiative*“ setzen sie in die Tat um und erheben sie zum neuen Missionsprogramm.

¹ Mt 17, 2; Röm 12, 2; 2 Kor 3, 18

Dagegen protestierte *Rolf Scheffbuch*, unterstützt von einigen anderen pietistischen Theologen. Denn hier würde die Mission mit politischen Zielen verknüpft, die utopischen Charakter tragen (z. B. Halbierung der Weltarmut bis zum Jahre 2015!) und welche die Arbeitskraft und finanziellen Mittel der Missionare auf Kosten der vorrangigen Evangelisierung überlastete.

Vertreter der „transformatorischen Bewegung“ haben durch beeindruckende Buchserien auf sich aufmerksam gemacht, die mehrheitlich von Dozenten des Marburger Bibelseminars verfasst sind. Sie erzielten durch ihre Veröffentlichungen und Kongresse der Europäischen Evangelischen Allianz (Motto: *“Transforming Our World”*) eine beträchtliche Breitenwirkung.

Das macht eine theologische Auseinandersetzung mit der Transformations-Theologie erforderlich. Sie hat nämlich konkrete Auswirkungen in der missionarischen Praxis. Wirtschaftlich-soziale Projekte verdrängen die evangelistische Verkündigung. Zu deren Notwendigkeit bekennen sich zwar grundsätzlich auch die meisten Transformations-Theologen. Trotzdem beobachten wir mit Besorgnis, dass in ihren programmatischen Veröffentlichungen neben die Verkündigung des Evangeliums soziale und, wo möglich, politische Aktionen als gleichwertige, ja sogar bevorzugte Ausdrucksform des Evangeliums und der Königsherrschaft Gottes treten. Durch diese Erweiterung bleibt die *soteriologische*, d.h. die auf das ewige Heil gerichtete Dimension des Evangeliums, die von Jesus durch seinen Sühnetod gebrachte Erlösung, nicht unberührt. Im Gegenteil tritt sowohl in der Theorie als auch der missionarischen Praxis das Heil der Seele erklärtermaßen hinter der Schaffung besserer sozialer und ökonomischer Lebensbedingungen zurück.

2. Das Schriftverständnis der Transformations-Theologie

Transformations-Theologen bekennen sich zwar grundsätzlich zur Vertrauenswürdigkeit und Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift. Allerdings sind gefährliche Weichenstellungen zu beobachten, welche die Schriftauslegung betreffen. Sie stehen im Zusammenhang mit der „*kontextuellen Hermeneutik*“, welche einen Text von seinem *Kontext*, in diesem Falle der sozialpolitischen Situation, her verstehen will. Die Problematik liegt darin, dass man hier die biblischen Texte nach den kontextuellen Auslegungsmethoden liest, wie sie aus befreiungstheologischen und feministischen Theologien bekannt sind. Die sozial-politische Situation, in der die biblischen Texte gelesen werden, bietet dabei den Deutungsschlüssel.

Damit verbindet sich eine bestimmte Zuordnung von Altem und Neuem Testament. Willkür-

lich ausgewählte geschichtliche Ereignisse des Alten Testaments, wie besonders die Befreiung Israels aus Ägypten sowie die prophetische Predigt gegen Machtmissbrauch und Ungerechtigkeit, betrachtet man als „paradigmatische“ (vorbildhafte) Modelle, auf die man auch die heutige Mission der Kirche verpflichtet.

Damit wird der Boden der klassischen evangelischen Schriftauslegung verlassen. Für diese bildet bekanntlich Jesus Christus die inhaltliche heilsgeschichtliche Mitte der heiligen Schrift, der uns selber den verbindlichen Aufschluss darüber gibt, wie das Alte Testament als auf ihn bezogen zu verstehen ist.²

Eine Folge des kontextuellen Verständnisses der Heiligen Schrift bei den Transformations-Theologen ist, dass der *Mensch* mit seinen Problemen und Wünschen zum *Mittelpunkt* wird, nicht aber Gott, der sein Handeln in Gericht und Gnade der Heiligen Schrift offenbart. Wenn nun der biblische Text nur auf die Fragen des heutigen Kontextes hin gelesen wird, kann er das nicht mehr aufzeigen, was er selbst sagen will.

3. Das Jesusbild der Transformations-Theologie

Tiefgreifende Konsequenzen hat die kontextuelle Bibelauslegung für die *Christologie*, d. h. ihre Sicht von Person und Werk von Jesus, dem Christus. Von ihrer Darstellung des zentralen Inhalts des christlichen Glaubens her fallen zugleich die Entscheidungen für das Gesamtverständnis der Kirche und ihrer „missionalen“ Existenz.

Christologische Gesichtspunkte kommen bei allen Autoren der Transformations-Theologie gelegentlich zu Worte. Was sie aber hauptsächlich interessiert, ist das Menschsein Jesu und sein hingebender Dienst in den sozialen Nöten dieser Welt. Das geschieht unter weitgehender Ausblendung seines Gottseins, wie dieses besonders im Johannesevangelium (Joh 1, 1-14; 20, 28) betont herausgestellt wird und von der Alten Kirche in ihren grundlegenden Dogmen von Nizäa 325 und Chalcedon 451 formuliert worden ist: Ist doch nach diesen der Sohn Gottes wesensgleich mit Gott dem Vater, und in seiner Person sind beide Naturen, die göttliche und die menschliche, untrennbar miteinander vereint.

² Lk 24, 27.45; vgl. Apg 13, 47; 2 Kor 1, 20.

Nun wird zwar das Wunder der Menschwerdung Gottes angesprochen in dem Begriff „*inkarnatorisch*“, der im zeitgenössischen Missionsverständnis der neuevangelikalen Bewegung eine wichtige Rolle spielt. Doch geht es dabei gerade nicht so sehr um das einmalige Wunder der Fleischwerdung des ewigen Logos in der Person des Christus. Vielmehr wird in dem, was wir eine „Vorbild-Christologie“ nennen können, hervorgehoben: Der mensch-gewordene Jesus Christus habe sich zum Diener gemacht und eine Existenz des Dienstes in den Nöten der Menschheit geführt.

Was sollen wir hierzu sagen?

Gewiss rief Jesus von Nazareth Menschen auf, in seine Nachfolge einzutreten, und er legte in seinen Predigten und Lehren die Grundlagen einer christlichen Ethik. Doch ist zu bedenken, dass die heilsgeschichtliche Einmaligkeit der Menschwerdung des ewigen Wortes Gottes (Joh 1, 14), sein einmaliger Opfertod sowie seine Erhöhung auf den Thron Gottes einer „*Imitatio* (wörtlich „Nachahmung“) *Christi*“ eine Schranke setzt. Sein Sühneopfer am Kreuz zur Tilgung unserer Schuld kann nicht nachgeahmt werden. Es ist im Sinne des biblisch-reformatorischen Heilsverständnisses unstatthaft, aus dem „*Christus für uns*“ ein einseitiges „*Wir wie Christus*“ zu machen; denn damit würde aus dem Evangelium ein neues Gesetz.

Heute steht die Missionsbewegung in Gefahr, durch Kontextualisierungs-Bemühungen solcher Art auf die Fährte eines unechten Jesus geführt zu werden.

4. Kirche für die Welt

Das, was in der Transformations-Theologie der *Christologie*, der Lehre vom Wesen und Werk des Gottessohnes Jesus Christus, widerfährt, hat direkte Folgen auch für die *Ekklesiologie*, das Verständnis der Kirche. So wie dort bei Jesus Christus der wichtigste Aspekt der ist, dass er sich zum Diener der Welt in ihren Nöten machte, wird hier auch die Kirche einseitig unter dem Aspekt ihres Dienstes bei der Welttransformation betrachtet. Das bedeutet, dass die *Funktion* der Kirche wichtiger wird als ihr *Wesen*.

In Neuen Testament besteht dieses bekanntlich darin, dass sie in inniger Verbindung mit dem erhöhten Christus steht, so, wie die Glieder des Leibes zu ihrem Haupt³. In ihrer Neugeburt haben die Gläubigen *Anteil an der göttlichen Natur* gewonnen (2 Petr 1, 4), *entronnen der verderblichen Lust der Welt*.

³ 1 Kor 12, 12; Eph 1, 22; 4, 15; 5, 23; Kol 1, 18.

Durch Gott den Sohn steht die Gemeinde auch mit den beiden anderen Personen Gottes in enger Verbindung. Sie ist das *Volk Gottes* und der *Tempel des Heiligen Geistes*.

In der Transformations-Theologie hingegen wird die Kirche in einer anderen Perspektive betrachtet und gewertet. Hier steht sie unter der Berufung, sich in ihrer ganzen Existenz dem Dienst in der Welt zu widmen und sich um die Verwandlung der wirtschaftlich-sozialen und politischen Strukturen der Gesellschaft zu bemühen, sodass dadurch Schritt für Schritt das Reich Gottes in Erscheinung trete.

Unter den Neo-Evangelikalen in den USA gab es schon zuvor eine ähnliche Entwicklung. So vertritt die *Dominion Theologie* den Gedanken, es sei Aufgabe der Kirchen und Christen, das Reich Gottes schon in der diesseitigen Geschichte aufzubauen. Programmatisch wird das in der Bewegung „*Emergent Church*“ vertreten. Sie versteht sich als das neue „Paradigma“ [Leitbild] einer „missionalen Kirche“ für das 21., postmoderne Jahrhundert. Die Kirche ist in dieser Sicht Instrument Gottes zur Ausführung seines Reichsplanes. Doch könne er sich auch anderer Instrumente dabei bedienen, z. B. der nichtchristlichen Religionen wie auch politisch-sozialer Bewegungen, deren Mitglieder Atheisten sein mögen.

Transformations-Theologen halten formal an der dreifachen Grundaufgabe der Kirche: *Leiturgia, Diakonia* und *Martyria* (Anbetung, Diakonie und Zeugnis) fest. Aber es fällt auf, dass dabei auch der Gottesdienst der Gemeinde zu einem Aufruf umgepolt wird, sich bei der Veränderung der Welt hin zum Reich Gottes einzusetzen. Ebenso ist die Mission weniger das Angebot an die gottentfernten Menschen ist, durch Bekehrung und Glauben an die Sühnetat Christi am Kreuz Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu empfangen. Stattdessen wird sie zur die Aufforderung, mitzuwirken beim Bau des Reiches Gottes im Hier und Jetzt.

5. Gottes sich gegenwärtig sichtbar ausbreitende Königsherrschaft

Im Rahmen der Transformations-Theologie spielt der Begriff des Reiches Gottes eine zentrale Rolle, allerdings fast ausschliesslich in dessen gegenwärtiger Dimension. Gottes Königsherrschaft werde *hier und jetzt*, in dieser Welt, durch die Mission mit deren „sozial-transformativen Auftrag dargestellt und ausgebreitet. Das Reich Gottes könne überall da wahrgenommen werden, wo sich die „Werte des Reiches“ durchsetzen und es zur von Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Ausbeutung und lebensfeindlichen Strukturen überwunden werden. Das gelte sogar für nicht- oder außerchristliche Vorgänge.

Bei solchen Behauptungen wird der „eschatologische Realismus“ der Bibel übersehen, d. h. das, was sie über tatsächlich zu erwartender endzeitlicher Ereignisse vorhersagt: das Ausreifen des Bösen, das Weltreich des Antichristen, der Weltuntergang und das Jüngste Gerichts. Wird all das in innerweltliche utopische Programme umgewandelt, so hält dies die Kirche von ihrer vorrangigen Missionsaufgabe ab, den christusfernen Menschen das Evangelium zu verkündigen.

III. Transformation im Missionsverständnis des Ökumenischen Rats der Kirchen

Nach dieser Betrachtung des evangelikalen Gebrauchs des Begriffes “Transformation” als Inhalt eines neuen Verständnisses der Aufgabe der Weltevangelisation möchte ich nun einen Blick auf dessen Auslegung in der jüngsten Grundsatzerklärung zum Thema Weltmission und Evangelisation, wie sie auf der X. Vollversammlung im November 2013 vorgetragen worden ist.

Sie trägt den Namen „*Gemeinsam für das Leben*“ und ist auf den ersten Augenschein in einer recht biblischen Sprache gehalten. Sie greift die Begriffe „Geist“, „Leben“, „Schöpfung“ und „Reich Gottes“ auf. Damit passte sie gut zusammen mit dem Motto der X. Vollversammlung in Busan, an der ich als Berichterstatter für *idea* teilgenommen habe. Es lautete:

„Gott des Lebens – führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden“ .

Die Person der trinitarischen Gottheit, die im Leitwort für Busan angerufen wurde, und als „Gott des Lebens“ bezeichnet wird, wird in der Missionserklärung wesentlich mit dem Geist identifiziert und bisweilen „Heiliger Geist“ genannt. Er wird beschrieben als einer, der in der Weltgeschichte sowie in der Schöpfung, den ganzen Kosmos eingeschlossen gegenwärtig ist und handelt. Der Geist hat eine zentrale Mission an der mitzuwirken auch wir berufen sind. Die Aufgabe des Geistes bestehe darin, Gerechtigkeit und Frieden zwischen allen Teiloen der menschlichen Gesellschaft aufzurichten und die Schöpfung ihrem Ziel, dem Reich Gottes entgegenzuführen. Dieses äußerste Ziel ist nicht etwa durch einen eschatologischen Akt Gottes erreicht. Vielmehr werde dies durch eine schrittweise Transformation geschehen, ein Schlüsselbegriff in der gegenwärtigen ökumenischen Theologie. Wie wir schon ausgeführt haben, wird dieser begriff jetzt auch von einigen evangelikalen Missiologen und

Missionswerken gebraucht. Die Gegenwart des Geistes wird überall da erkannt, wo eine Transformation aus dem jetzigen Zustand der Ungerechtigkeit und des Konflikts stattfindet, und die Mission des Volkes Gottes bestehe ebenfalls darin, sich für die Transformation einzusetzen. So wird im 10. Paragraphen der Erklärung bekräftigt: „Die Kirche ist Gottes Gabe an die Welt, für deren Transformation zum Reich Gottes.“

In diesem Missionsverständnis hat die Kirche eine viel weitere Aufgabe als die, sich daran zu begeben, Seelen zu retten. „Sowohl die Erde wie auch unsere Leiber müssen durch die Gnade Gottes transformiert werden, heißt es in § 20. Das bedeutet, dass Mission auch im aktiven politischen Engagement besteht, und das in der Bereitschaft, gegen alle ungerechte Strukturen zu kämpfen. „Mission widersteht geistlich und sucht, alle lebenszerstörerischen Werte und Systeme zu transformieren, wo immer diese in unserer Wirtschaft, unserer Politik und sogar in den Kirchen am Werke sind.“

Das heißt also, dass christliche Missionare sich nicht darauf beschränken dürfen, ihre geistliche Aufgabe in Verkündigung, Anbetung und Dienst wahrzunehmen. Denn die Erklärung erzählt uns ja, dass „Gottes freie Gabe der Liebe zwingt („*compels*“) uns ja zur Konfrontation mit abgöttischen Annahmen, ungerechten Systemen, Politik von Herrschaft und Ausbeutung in unserer gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Ordnung (§ 30).

Was für eine ungeheure Aufgabe ist hier Kirchen, Missionen und einzelnen Christen zuerteilt, unabhängig davon, ob diese beruflich dazu zugerüstet sind, sich in allen Bereichen des Lebens zu engagieren! Man erwartet von ihnen, dass sie alle eingefleischten Probleme unserer gegenwärtigen Welt lösen, mit den sich Regierungen, Wirtschaftsleute, Wissenschaftler und andere Fachleute, ja sogar der Vereinten Nationen meist vergeblich ringen.

Ein anderer Schlüsselbegriff, der in der ökumenischen Missionserklärung eine wichtige Rolle spielt, ist das Wort „**Leben**“. Das Thema von Busan war ja „Gemeinsam für das Leben“. Auch die Vollversammlung lenkte unsere Aufmerksamkeit auf das Leben, indem sie Gott als den Gott des Lebens anrief und ihn beschwor, uns zu Gerechtigkeit und Frieden zu führen. Das bedeutete, dass Gerechtigkeit und Frieden wesentlich im sozialpolitischen Sinn als Hauptgabe des Lebens zu verstehen seien. In der Einleitung laden uns die Verfasser dazu ein, in ihr Bekenntnis einzustimmen: „Wir glauben an den Dreieinigen Gott, der Schöpfer, Erlöser und Förderer allen Lebens ist.“ Besonders sollen wir glauben an Gott den Lebensspender glauben, der das Leben unterhält und kräftigt und die gesamte Schöpfung erneuert. Im folgenden § 2 wird die Mission der Kirche als die beschrieben, „Leben zu

zelebrieren und allen lebenszerstörenden Mächten in der Macht des Heiligen Geistes zu widerstehen“.

Hier fragt sich der aufmerksame Leser, was wohl das Wesen dieses hoch geschätzten „Leben“ eigentlich ist. Es erscheint so, als sei es identisch mit der Schöpfung selbst, und dass die Pflege dieses Lebens identisch ist mit unserer Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung und ihrer Integrität. Ein solches Konzept wird auch Beifall finden bei den Anhängern aller Religionen und Ideologien. Das gilt auch für die *Afrikanischen Traditionellen Religionen*, die sich, wie der belgische Missionar *Placide Tempels* in seinem Buch „Bantuphilosophie“ gezeigt hat, um die „*force vital*“ die Lebenskraft aufbauen, von der alles Leben abhängig ist.

Aber in welcher Weise gelingt es der neuen ökumenischen Missionserklärung, das genuine biblische Verständnis von Leben zur Geltung zu bringen? Bekanntlich bildet es besonders beim vierten Evangelisten, Johannes, einen Schlüsselbegriff, den er oft mit dem ewigen Leben gleichsetzt, dessen sich die drei Personen der Dreieinigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist erfreuen. Von ihnen her wird es auch denen mitgeteilt, die es im Glauben und in Liebe empfangen.

Die Erklärung von Busan jedoch unterscheidet nicht zwischen den beiden wesenhaft unterschiedlichen Arten von Leben. Im Griechischen wird der eine Typ βίος, der andere ζωή genannt. Ein Blick in die Konkordanz zeigt uns, dass während βίος hauptsächlich das natürliche irdische Leben hinsichtlich seiner Funktionen und seiner Dauer bezeichnet, ζωή hingegen eine viel höhere Form ausdrückt, nämlich das übernatürliche Leben, das Gott und Christus schon besitzen und dessen die Gläubigen endgültig nach ihrer Auferstehung von den Tode teilhaftig werden, das sie jedoch schon jetzt besitzen, wenn sie eng mit Jesus Christus in Glaube und Liebe verbunden sind. In Johannes 5, 24 (Menge Ü.) versichert Jesus seinen Nachfolgern:

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört du dem glaubt, der mich gesadt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht i das Gericht, sondern ist aus dem Tode ins Leben hinübergegangen.“

Beklagenswerterweise ist in der Missionserklärung von Busan dieses echt christologische und soteriologische Verständnis des von „Leben“, ihres Schlüsselbegriffs, verloren gegangen. Es

ist hier u einer universellen Kraft generalisiert worden, die leicht von den Anhängern irgendeiner pantheistischen Religion oder einer Ideologie übernommen werden kann.

Dieses Konzept von Leben liegt auch der der Einführung des Begriffes der „**Transformation**“ zugrunde, welche in der Genfer Ökumenischen Bewegung nunmehr die zentrale Aufgabe von Weltmission und Evangelisation bildet.

Was aber besonders alarmieren muss, ist der Umstand, dass das Gleiche ja auch zunehmend in der weltweiten Bewegung der Evangelikalen stattfindet. Hier besteht zwischen dem Ökumenischen und dem Evangelikalen Missionsverständnis heute kaum noch ein Unterschied. In Busan ist dies sogar ausdrücklich erklärt worden in den an die Plenarversammlung gerichteten Grußworten der als Gäste teilnehmenden Repräsentanten der Weltweiten Evangelikalen Allianz und der Lausanner Bewegung für Weltevangalisation. Ersterer, *Dr. Thomas Schirrmacher*, Vorsitzender der Theologischen Kommission der WEA versicherte den Veranstalter, dass diese die Theologie der Busan-Erklärung voll bejahen könne!

IV.

Der Tübinger Aufruf, zum heilsgeschichtlichen Missionsverständnis zurückzukehren.

1. Die Verankerung des Tübinger Pfingstaufrufs in der heilsgeschichtlichen Schau der Bibel

Die Stärke der biblisch-heilsgeschichtlichen Schau erweist sich sowohl in der Theologie als auch der Praxis der Mission darin, dass sie das Gottes-, Welt- und Zeitverständnis der Bibel selbst aufnimmt. Sie geht von der zeitlichen und inhaltlichen Mitte des Heilshandelns Gottes in Jesus Christus aus, setzt ihre beiden Hauptteile Altes und Neues Testament in das entsprechende Verhältnis zueinander und beachtet die dazugehörigen Unterscheidungen. Daraus ergibt sich auch das erwähnte Spannungsverhältnis zwischen dem „*Schon jetzt*“ und dem „*Erst dann*“.

Viele umstrittene Themen finden von ihr her eine überzeugende Antwort.

Dazu gehört *erstens* und insbesondere die Stellung des *Volkes Israel* unter den Völkern. Nach dem Zeugnis von Paulus in Römer 11, 25-36 wird die schließliche Bekehrung und Wieder-Aannahme Israels dann stattfinden, wenn die Völkermission zur Vollendung gekommen ist, die „Fülle der Heiden“ eingegangen ist und Christus wiederkommen wird. Ihm möchte die Mission an Israel die Herzen der Juden öffnen.

Zweitens findet die religionstheologische Frage nach dem Wesen der *nichtchristlichen Religionen* in ihrem Verhältnis zum christlichen Glauben ihre Antwort in deren dreipoliger Bestimmtheit durch Gottes Uoffenbarung (Apg 14, 17; Joh 1, 9; Röm 1, 19-20), die Antwort des Menschen in Gehorsam und Widerstand (Apg 17, 27f.; Jes 53, 6a) sowie die Wirksamkeit der Dämonen (2 Kor 4, 4; Eph 2, 2).

Drittens bewährt sich die heilsgeschichtliche Schau auch im gegenwärtigen Ringen um eine *Zukunftsgestaltung*, die dem Evangelium gemäß ist. Die Kirche Jesu Christi darf in ihrer sozial- politischen Mitverantwortung Zeichen des schon angebrochenen Reiches setzen, diesen jedoch weder eine zu große noch oder umgekehrt eine zu geringe Bedeutung beimessen. Vielmehr vertraut sie fest auf die gewisse Erfüllung der biblischen Verheißung des Reiches Gottes bei der Wiederkunft Jesu Christi in Macht und Herrlichkeit. In seinem Reich werden Friede und Gerechtigkeit miteinander endgültig verwirklicht sein (Off 21, 1.24).

2. Evangelistische Verkündigung und soziale Verantwortung in Geschichte und Gegenwart der Mission

Die Einwände unseres Symposions gegen die Transformations-Theologie sind nicht gegen deren Hinweis auf die soziale Mitverantwortung der Mission gerichtet. Wir sind keineswegs gegen die Taten der Liebe, wohl aber gegen die massive Schwerpunktverlagerung zwischen Verkündigung und sozialer Verantwortung; denn dadurch droht das Evangelium zu einem *ideologischen Programm* zu werden. Wir gestehen den Transformations-Theologen ihr berechtigtes Anliegen zu, dass Bekehrung und Gesinnungswandel sowie die Jesusnachfolge auch sozialetische und struktur-verändernde Konsequenzen haben. Aber wir widerstehen dem von ihnen erweckten Eindruck, dass der Mensch der „Macher“ des Reiches Gottes wäre und das empfangene Heil sich gleichsam erst durch die Tat erweisen würde. Denn dies kommt einer neuen „Werkgerechtigkeit“ nahe.

Gewiss soll und kann christliche Mission solche Menschen, die Armut und sonstige Not erleiden, durch diakonische Taten der Liebe auch leiblich spüren lassen, dass ihnen besonders Gottes Barmherzigkeit und Fürsorge zugewandt ist. Und gewiss kann das Reich Gottes durch die Ergebnisse christlichen sozialen und diakonischen Handelns zuweilen zeichenhaft sichtbar erscheinen. Doch können solche positiven Veränderungen im wechselhaften Lauf der Weltgeschichte auch wieder entschwinden. Erschreckend zeigt sich das heute in dem rapiden Werteverfall im einst christlichen Abendland.

Schon zu Beginn der neuzeitlichen Missionsbewegung wussten die lutherischen, pietistischen und evangelikalen Missionen in ihrer Theologie und ihrem praktischen Einsatz um die Bedeutung sozialem Handeln. Dabei beachteten sie jedoch *Luthers* Lehre von den zwei Regierungsweisen Gottes zur Rechten und zur Linken, d. h. Kirche und Staat, bzw. die reformierte Unterscheidung zwischen den zwei Mandaten, dem kulturellen und dem missionarischen. Das hielt sie heilsam von der Verirrung ab, sie miteinander zu vermischen und soziales Wohl als geistliches Heil auszugeben, wie das die Schwärmer zur Reformationszeit taten.

Unter diesen Voraussetzungen haben christliche Missionare aller Konfessionen in Afrika und Asien auf den Gebieten der Erziehung, ärztlicher Hilfe und wirtschaftlicher Entwicklung beachtliche Leistungen vollbracht. Sie zeigten ihre Früchte auch in bemerkenswerten gesellschaftlichen Verbesserungen bis in staatliche Ordnungen hinein.

Und doch stand für sie alle das Anliegen, verlorenen Menschen durch den Ruf zur Bekehrung und zum Glauben an das Evangelium den Weg zum ewigen Heil zu eröffnen, an erster Stelle. Deshalb dürfen auch wir im missionarischen Einsatz nie das Wichtigste vernachlässigen, was wir als Beauftragte von Jesus allen Menschen bringen sollen: das Angebot der Versöhnung mit Gott aufgrund des Sühnetodes von Jesus am Kreuz und die Gewissheit des ewigen Lebens durch seine Auferstehung von den Toten.

So ist und bleibt die Verkündigung des Evangeliums vom Heil in Christus die primäre Aufgabe der Mission und Evangelisation.

3. Das Kommen des Reiches Gottes in biblischer Perspektive

In seinem Brief an die Römer zeigt der Apostel Paulus seinen Lesern, wie in biblischer Schau das Kommen des verheißenen Messianischen Reiches sich in Stadien verwirklicht, die es in der christlichen Lebensführung in Selbstzucht und in Geduld zu beachten gilt.

Die leidenden und in ihrer Geduld geprüften Schwachen tröstet und ermutigt er:

„Wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres

Leibes als Söhne offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in Hoffnung.“ (Röm 8, 22-24a)

Das verheißene Reich Gottes kann unter den Bedingungen der gefallenen Schöpfung noch nicht verwirklicht werden. Das zu übersehen war der Irrtum der *Social-Gospel*-Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Genauso betraten später die ökumenischen Humanisierungs-Programme einen Irrweg. Denn in ihrer Verbindung mit der liberalen Theologie und dem Entmythologisierung-Programm nahmen sie die Grundaussagen der biblischen Heilsgeschichte nicht ernst.

Das musste zur Abkühlung des evangelistischen Eifers führen. Heute nun droht die gleiche Gefahr auch den evangelikalen Missionen. Sie tut es, soweit diese sich auf die Projekte sog. „*ganzheitlicher, holistischer, inkarnatorischer*“ oder eben auch *transformativer* Mission einlassen. Denn hier geraten die Bemühungen um das leibliche und soziale Wohl die um das Heil der Menschen leicht in den Schatten.

Dies ist kein Urteil über die guten Absichten ihrer Anwälte. Jedoch müssen wir das sehr ernst nehmen, was die Heilige Schrift *negativ* über die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens und die Zerstörungsmacht sagt, die dem Teufel, dem „*Fürsten dieser Welt*“ (Joh 12, 31; 14, 30; 16, 11), vorläufig, d.h. bis zum Ende dieser Weltzeit, noch verblieben ist. Darum muss eine heilsgeschichtlich ausgerichtete Mission gegenüber den ideologischen und theologischen Fortschrittsutopien den Wirklichkeitscharakter der biblischen Prophetie zur Geltung bringen. Nach ihr wird der gegenwärtig noch wirksame Einfluss der dämonischen „Mächte und Gewalten“ erst der wiederkommenden Christus völlig beseitigen (2 Thess 2, 8; Off 19, 20). Paulus beschreibt in Epheser 6, 10-17 seine Mission als einen Kampf, an dem auch die Gemeinde teilnehmen soll. Darum hat unsere Teilnahme an Gottes trinitarischer Mission neben der *soteriologischen*, dem Heil dienenden Aufgabe auch eine *kämpferische Seite*: Sie ruft den Sieg des Christus über alle Verderbensmächte aus⁴.

Positiv hingegen dürfen wir uns auf die leuchtenden Verheißungen der biblischen Endzeit-Prophetie verlassen. Der Wiederkommende wird nach der Vernichtung der Weltherrschaft des Antichristen auf dieser Erde sein Reich aufrichten, und der Vater wird den neuen Himmel und die neue Erde schaffen, wo alles Leiden verschwunden sein und Gerechtigkeit wohnen wird

⁴ Mt 10, 1; Mk 16, 17; 2 Kor 10, 4.